

Inhalt

Liebe Leser!	5
Die Werte des Schachspiels	6
10. Teil: Schach-Strategie	11
Taktik zur Strategie	48
11. Teil: Schach-Psychologie II (Heinz Brunthaler)	84
12. Teil: Medizinische Aspekte des Schachspiels (Dr. Andreas Pietzko)	134
13. Teil: Remis: Patt, Dauerschach, Zugwiederholung, ...	143
14. Teil: Das Jahrtausende alte Spiel ... II (Schachgeschichte II) (Heinz Brunthaler)	161
15. Teil: Schachtalent (Heinz Brunthaler / GM Thomas Luther)	192
16. Teil: Endspiel II (Bauern und ♔ – Endspiel)	214
17. Teil: Training und Trainingsmethoden	237
18. Teil: Leistungstraining (GM Thomas Luther)	275

Zu Beginn jedes Kapitels finden Sie ein ausführliches Inhaltsverzeichnis.

Das Literaturverzeichnis für alle drei Bände befindet sich aus technischen Gründen im Materialband. (*Ausgenommen zu "Medizinische Aspekte des Schachspiels"*) Wir haben aber in der Regel die Quelle gleich beim entsprechenden Zitat angegeben.

Alle Aufgaben wurden sorgfältig kontrolliert, doch gehört die Fehlersuche und -kontrolle für Schachbücher zu den Problemen, die auch modernste Computertechnik noch nicht endgültig gelöst hat. Wenn uns also dennoch Fehler unterlaufen sind, bitten wir um Ihre freundliche Nachsicht!

Beachten Sie bitte auch, dass sich die genannten Daten und Fakten ändern können.

Liebe Leser!

Der 1. Band behandelte vorrangig die Unterrichtsformen, das Material für das erste Jahr Schachunterricht und die Grundlagen von Schachpsychologie und Schachgeschichte. Der 2. Band knüpft daran an. Weitere Taktikmotive runden diesen Bereich ab. Die Schachpsychologie wird ausführlich behandelt; diesmal vor allem unter dem Aspekt der praktischen Anwendung. Die Schachgeschichte führt uns von Steinitz, dem Begründer des modernen Positionsspiels, bis zum aktuellen Weltmeister Magnus Carlsen.

Der Einführung in die Strategie ist ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Dies ist einer der wichtigsten Bereiche des Spiels, denn ohne Planung und Kenntnis der Elemente der Strategie ist kein Fortschritt möglich.

Aufgrund der Fülle der Unterrichtsmaterialien mussten diese teilweise in den Materialband ausgelagert werden. Dort finden Sie auch das komplette Literaturverzeichnis und ergänzende Materialien zu den einzelnen Kapiteln; etwa Texte zur Schachpsychologie.

Sicher wird der ein oder andere Leser Inhalte vermissen, die ihn besonders interessieren. Wir müssen um Ihr freundliches Verständnis bitten, dass wir uns beschränken mussten und z. B. Themen wie die Entwicklung der Schachcomputerprogramme lediglich kurz gestreift haben. Gleiches gilt für Schach und seine kulturelle Dimension. Aber trotz unserer mehr als 855 S. fehlt ganz einfach der Raum, um alle Aspekte des Schachs zu berücksichtigen. Der Arbeitsaufwand dazu war ohnehin schon riesig und konnte nur bewältigt werden, weil das Autorenteam aus mehr als hundert veröffentlichten eigenen Werken schöpfen konnte.

Wie Sie bereits mit dem auf der folgenden Seite beginnenden Artikel bemerken werden, haben wir uns bemüht, dem Schachspiel und seiner Welt so objektiv wie möglich gegenüberzustehen. Das mag einige Leser irritieren. Aber ein so großartiges Spiel wie Schach braucht keine Übertreibungen und zweifelhaften Behauptungen.

Über konstruktive Anregungen und Kritik würden wir uns freuen. Bitte mailen Sie diese an den Verlag. Haben Sie bitte Verständnis, dass die Antwort manchmal eine Weile dauern mag.

Wir hoffen, dass diese Buchreihe Ihnen bei Ihrer Arbeit helfen wird und Ihnen neue Anregungen geben kann. In diesem Sinne wünscht Ihnen im Namen des gesamten Autorenteam und des Verlages viel Erfolg Ihr

Thomas Luther

Die Werte des Schachspiels

In der über tausendjährigen Geschichte des Schachspiels, seit es nach Europa kam, hat sich seine Bewertung häufig geändert. Im Mittelalter von der Kirche zeitweise verboten; später als Lebensmodell hoch geschätzt (Benjamin Franklins *"Morals of Chess"*); von Intellektuellen hoch angesehen (Goethe: *"Dies Spiel ist ein Prüfstein des Gehirns"*); von Berufsspielern in schlechten Ruf gebracht; als Modellfall für die Computerprogrammierung auf höchstes Niveau erhoben; von Psychologen als Forschungsobjekt verwendet; in China während Maos Kulturrevolution als bourgeoiser Zeitvertreib verboten, Jahre später aber mit staatlicher Förderung zur Weltspitze geführt – diese Liste ließe sich endlos fortsetzen. Doch das Schachspiel hat alle Anfechtungen überstanden und ist heute durch das Internet populärer denn je. Zweifellos ist es ein Spiel, das Menschen anspricht und in seinen Bann schlagen kann wie nur wenige andere. Ihm werden manche erstaunliche Werte und Eigenschaften zugeschrieben, wobei leider auch oft schamlos übertrieben wird. Mit den gebräuchlichen Annahmen über das Schachspiel wollen wir uns nachfolgend beschäftigen und schauen, was daran richtig oder übertrieben bis falsch ist.

Ein instruktives Beispiel für populäre Übertreibung fanden wir in FOCUS Online 11.6.2015 in der Rubrik "Fit in Kopf und Körper", wo der Fitness- und Gesundheitsexperte Becic in seinem Artikel: *"Das sind die 10 Vorteile von Schach"* die folgenden Punkte aufführte:

1. Gehirnwachstum; 2. Beide Gehirnhälften werden beansprucht; 3. Höherer IQ; 4. Alzheimerprävention; 5. Eine große Portion Kreativität; 6. Bessere Problemlösungsfähigkeiten; 7. Bessere Planung und Weitblick; 8. Gutes Leseverständnis; 9. Trainiertes Gedächtnis; 10. Schnellere Regeneration.

Viele der Punkte treffen nicht exklusiv auf Schach, sondern auf jede Art geistiger Betätigung zu. Manche der genannten Studien sind als zweifelhaft bekannt, die behaupten Ergebnisse von 1. und 2. praktisch bedeutungslos.¹

3. "Höherer IQ" liegt überwiegend daran, dass intelligente Menschen stärker an Schach interessiert sind und mehr Gelegenheit haben, es kennen zu lernen und zu praktizieren als weniger intelligente.

4. zeigt einen instruktiven Fall, wie man mit Statistik manipulieren kann:

"Alzheimerprävention: Im Alter ist es wichtig, das Gehirn zu beanspruchen. Es reagiert genau wie jeder andere Muskel, der nur durch Training fit bleibt. Forscher fanden heraus, dass Menschen, die älter als 75 Jahre sind und regelmäßig Strategiespiele wie Schach spielen, seltener an Demenz erkranken als Personen, die keine Brettspiele spielen." →

Zur Qualität solcher Studien s. in Schachpsychologie II *"Macht Schach klüger?"* S. 100ff

"Die Studie wurde im "The New England Journal of Medicine" veröffentlicht. Das englische Sprichwort 'Do it or lose it' ist sehr passend. Läuft das Gehirn auf Sparflamme, verliert es an Leistung. Also ein Grund mehr, schon vor dem 75. Geburtstag Schach zu spielen."

Was allgemein unter "Alzheimer" oder Demenz verstanden wird, ist nicht eine, sondern ein ganzes Bündel von Erkrankungen, teilweise auch genetisch bedingt und vererblich. Die Wissenschaft weiß noch wenig darüber, aber bloßes Schachspielen ist keine Präventionsmethode. Und, im Hinblick auf die Statistik: Demenzerkrankungen verlaufen langsam und treten meist um das Rentenalter herum auf. Wer mit 75 noch keine Demenz hat, wird solche – abgesehen von krankheitsbedingtem Abbau – nicht mehr bekommen; bei einer statistischen Lebenserwartung von noch ca. 6 Jahren lebt er dafür einfach nicht mehr lange genug!

"5. Eine große Portion Kreativität: Schachspielen fördert kreatives Denken – aber nur, wenn die rechte Seite des Gehirns, die für Kreativität verantwortlich ist, arbeitet."

Das meiste Schach, vor allem auf Hobbyspieler-Ebene, ist wenig kreativ; im Gegenteil eher fehlerbehaftet und schablonenhaft. Die rechte Seite arbeitet – außer bei schweren Gehirnverletzungen – immer und Kreativität lässt sich sicher nicht durch ein bisschen Hobbyschach herbeiführen.

"7. Bessere Planung und Weitblick: Ein Teil des Gehirns, der präfrontale Kortex, ist für die Beurteilung, die Planung und Selbstkontrolle verantwortlich. Er bildet sich erst relativ spät, im Jugendalter, aus. Schachspielen erfordert strategisches und kritisches Denken. Diese Eigenschaften fördern die Entwicklung des präfrontalen Kortex und helfen Teenagern bei Entscheidungen im Alltag. Das hält sie vielleicht sogar von dummen oder riskanten Entscheidungen ab."

Das meiste Hobby-Schach wird aus dem Bauch heraus gespielt und nicht kritisch-analytisch durchdacht. Strategisches Denken ist nur ein Schlagwort und die Untersuchungen im U10 Projekt haben gezeigt, dass es sogar jungen Spielern, die schon einiges Training erhalten haben, gerade an Strategie fehlt. Teenager durch Schach von riskanten Entscheidungen abhalten zu wollen ist ein äußerst optimistisches Unterfangen!

"9. Trainiertes Gedächtnis: Schachspieler wissen, dass der Strategiesport das Gedächtnis trainiert. Komplexe Regeln, Fehler merken und die Strategien des Gegners im Kopf behalten: Gute Schachspieler haben eine ausgezeichnete Merkfähigkeit."

Das Schachgedächtnis behält nur schachspezifische Inhalte. Es zu verbessern muss keineswegs auch das allgemeine Gedächtnis beeinflussen / verbessern. "Die Strategien des Gegners im Kopf zu behalten" ist nicht schwer und auf dem Brett leicht zu sehen (z.B. Königsangriff).

Hier und an manchen anderen Stellen merkt man, dass der Autor kaum Ahnung vom Schachspiel hat und selbst nur – immerhin positive – Vorurteile wiedergibt.

"10. Schnellere Regeneration nach einem Schlaganfall oder einer Behinderung: Schach fördert die Feinmotorik bei Menschen mit Behinderung, nach einem Schlaganfall oder einem Unfall. Der Betroffene muss die Schachfiguren in verschiedene Richtungen (vorwärts, rückwärts und diagonal) bewegen."

Also, wirklich! Das kann man doch wohl genau so gut oder sogar besser mit einer Kaffeetasse oder der TV-Fernbedienung üben!

Das sollte reichen. Solche gut gemeinten, aber offensichtlich nicht besonders zutreffenden Aussagen finden wir häufig. Ein genereller Fehler ist, dass häufig ein Bezug zwischen Schachspielen und Nichtstun angenommen wird. Natürlich bringt es Jemanden weiter, sich mit Schach zu beschäftigen statt auf der Couch zu dösen. Weiterhin wird kein Unterschied gemacht zwischen trainierten Spielern und der großen Zahl sch(w)achspielender Hobbyspieler, die gar nicht tief genug in die Materie eingedrungen sind, als dass es irgendeine Wirkung auf sie geben könnte. Zwischen Klötzchen übers Brett schieben und leidlich überlegtem Spiel besteht ein großer Unterschied!

Eine seit langem sehr verbreitete und allgemein anerkannte Behauptung ist, dass Schach ein Abbild der Welt und des Lebens sei. Hier wird vor allem die Entscheidungsfindung als wichtige Übereinstimmung angesehen. Doch im Schach liegen buchstäblich alle Fakten auf dem Tisch und es wird nach festen, unabänderlichen Regeln gespielt. Im Leben liegen viele Fakten im Dunkeln, es mag mehr als einen Gegenspieler geben, der zudem sowohl aussetzen wie mehrfach hintereinander ziehen kann, wenn er nur will. Im praktischen Leben sind mehr als harte Fakten "weiche Faktoren" entscheidend, etwa im emotionalen und sozialen Bereich, denen das Schachspiel überhaupt keinen Platz einräumt.

Wirklichkeitsnah ist **Schach** nicht einmal **als Kriegsspiel**. Es gibt z.B. keine Logistik. Die "Pferde" finden immer Futter, den "Panthern" (Türmen) mangelt es nie an Kraftstoff und Munition, selbst die Bauern brauchen keine Verpflegung und die Informationen fließen in Nullzeit vom z.B. nach b7 vorgestoßenen Bauern zum König auf g1. Alle Befehle werden korrekt ausgeführt. Die Moral der Truppe ist konstant hoch und schlechtes Wetter gibt es auch nicht. Wäre Napoleons (der übrigens ein schwacher Spieler und ein noch schlechterer Verlierer war) Russlandfeldzug im "Schachstil" erfolgt, wäre ihm ohne Kälte, Hunger und Demoralisierung der Truppe der Sieg sicher gewesen. Ihn auszusetzen wäre auch nicht möglich; sein Gegenspieler General Kutusov hätte der Zugpflicht nachkommen müssen. Zum Verständnis komplexer Zusammenhänge ist vernetztes Denken erforderlich.

Daher kann Schach nicht die Rolle eines Weltabbildes übernehmen. Das Leben lässt sich nicht einfach in Schwarz und Weiß unterteilen; einfache Logik reicht nicht aus. Spiele auf der Basis von Computersimulationen sind dafür besser geeignet.

Wir finden auch Bücher, in denen Schach als Maxime für wirtschaftliches Handeln angenommen wird. So heißt es im Rückentext von *"Behavioral Advantage"* (Terry R. Bacon & David G. Pugh, New York 2004):

"Business is a lot like chess, a battle in which outmaneuvering your opponent requires a delicate balance of advance planning and responsiveness to unexpected moves. Success depends on confident and flawless execution of specific opening, middle and endgame strategies."

Hier wird einem völlig anderen Bereich Schach übergestülpt – oder Schach in ein Prokrustesbett eines nichtverwandten Gebiets gesteckt, je nachdem, wie man es sehen mag. Solche "Anwendung" von Schach hat mit der Realität wenig bis nichts zu tun und wirkt eher peinlich und aufgesetzt.

Als Mittel zur Selbstkontrolle (nicht spontan handeln, erst denken; Lage analysieren und entsprechende Handlungsmöglichkeiten suchen, abwägen; selbstkritisch und objektiv sein und zu seinen Fehlern stehen usw.) ist Schach gewiss sehr geeignet, doch wird das tatsächlich vermittelt?

Die Wirklichkeit des Schachtrainings in Schule und Verein sieht meist anders aus. Fehler werden gerne beschönigt, Theorie auswendig gelernt, geblitzt. Die vorgenannten Werte hätten es verdient, vermittelt zu werden!

Vermutlich wundern Sie sich, warum in einem Schachbuch so viele positive Dinge über Schach kritisiert oder verworfen werden. Urteilen Sie selbst:

Hat ein Kulturgut wie das Schachspiel mit tausendjähriger Tradition, weltweiter Verbreitung und Anerkennung als ein intellektuell hochstehender Zeitvertreib es nötig, sich mit halbweisen bis zuweilen absurden Dingen aufzuhübschen? Betrachten wir nur die vielen positiven Seiten des Spiels:

- Es verbindet jung und alt, der Greis kann mit dem Kind spielen; zwanglose Sozialkontakte werden geschaffen, auch zwischen Behinderten und Nichtbehinderten;
- Es verbindet Menschen über Grenzen, Sprachen oder Rassen hinweg; ein Deutscher kann mit einem Chinesen spielen und analysieren, ohne das einer die Sprache des anderen beherrscht;
- Es ist vielfach anwendbar; als Wettkampf, als Unterhaltung oder als Denkspiel und kann in jeder dieser Formen Menschen ansprechend beschäftigen und ihnen Anregung und Freude bereiten;
- Es lässt uns Alltagsprobleme und Sorgen vergessen und selbst Schmerzen oder Nöte in den Hintergrund treten;

- Es kann wie oben erwähnt erzieherische Werte haben, die von Kindern sicher eher angenommen werden als bloße Belehrungen;
- Es ist ein billiges Vergnügen, kann fast überall ausgeübt werden und stört niemanden. Für ca. 10 € gibt es schon ein Spiel, für ca. 24 € eine Uhr und diese Ausstattung hält nahezu ewig;
- Es lässt sich durch das Internet überall und zu jeder Zeit spielen. Gerade für Menschen, die eine langweilige Beschäftigung ausüben, ist Schach ein idealer Zeitvertreib. In den nächsten Jahrzehnten, wenn durch die Automatisierung immer weniger Menschen Arbeit haben werden, könnte Schach ein wichtiger Faktor werden!

Der amerikanische Großmeister Patrick Wolff beschreibt in seinem Buch *"The Complete Idiot's Guide to Chess"* (New York 1997) einige weitere Vorteile des Schachspiels wie folgt:

- Chess is the fairest game I know. No dice spoils good play by a bad roll; no umpire robs one side of a deserved victory. All that matters is how good you play.
- No matter how big or small you are, no matter how old or young you are, you can learn to play as anyone.
- Once you learn the rules, there's always more strategy to learn to play better; you can never be bored by chess. Every game has the potential for the tension of battle, the beauty of new ideas, and the excitement of conquest!

People have been enjoying chess for over 1,000 years, and chess has never been more popular than it is today."

Diese Aufstellung lässt sich noch lange fortsetzen und sicher fallen Ihnen selbst ein paar weitere Punkte ein, die dazu passen würden. Es sollte einleuchtend sein, dass es sich lohnt, Schach zu lernen und zu spielen.

Wird Schach auf freiwilliger Basis in den Schulunterricht aufgenommen, werden die Kinder vielleicht nicht viel klüger oder leistungsfähiger, erhalten aber einen Wert fürs Leben. Urteilen Sie selbst: Was können Sie heute von dem in Ihrer Schulzeit Gelernten noch verwenden? Manches war schon immer überflüssig, vieles ist veraltet. Schach ist aber zeitlos und kann Ihnen ein Leben lang Freude und Unterhaltung bieten.

Hat ein solches Spiel es nötig, sich mit falschen Federn aufzutakeln?

Als Trainer oder Lehrer sollten Sie die echten Werte des Schachspiels herausstellen, sich aber von Übertreibungen oder Banalitäten distanzieren. Richten Sie Ihre Trainingsarbeit darauf aus, die positiven Inhalte des Schachs zu vermitteln. In späteren Kapiteln werden wir darauf eingehen, wie das im praktischen Unterricht möglich ist.

10. Teil

Schach – Strategie

Definition des Begriffs Schachstrategie	11
Schwache Felder	16
Rückständige Bauern	20
Doppelbauern	23
Der isolierte (vereinzelte) Bauer	29
Hängende Bauern / "Hänge- und Freiduo"	31
Bauernkette	32
Aufbrechen gegnerischer Bauernformationen / Minoritätsangriff	33
Offene und halboffene Linien	35
Gewaltsame Linienöffnung	38
Vorposten und Angriffsradius	40
Turm / Türme auf der 7.(2.) Reihe	42
Taktik zur Strategie	47
♖ (♜) auf der 7.Reihe LEVEL C / B	48
Angriff auf die Grundreihe LEVEL C/ B	54
Linienöffnung und –schließung LEVEL C / B	60

Definition des Begriffs Schachstrategie

"Strategy the overall objectives of a player, which he will attempt to carry out throughout the game. One player's strategy might be to castle on one side and carry out a minority attack on the other. The extent to which this overall plan will be carried out will depend upon the strength of the resistance and the existence of any opportunities arising in the short term. Compare **tactics**." Edward R. Brace: *"Illustrated Dictionary of Chess"*, Toronto 1981, S.274

Das ist wohl ein bisschen mager und nicht so recht schlüssig, nicht wahr? Immerhin noch besser als in einem anderen Lexikon, in dem der Begriff gar nicht erst auftaucht! Dafür springt das gute alte *"Großes Schach Lexikon"* von 1977 in die Bresche (S.227f) und liefert eine mehr als seitenlange Erklärung:

"Schachstrategie, der Inhalt des Begriffs ist in der Schachtheorie identisch mit dem der politischen oder Militärwissenschaft; Strategie ist die Art einer Planung für den ganzen Partieabschnitt. Sie beschäftigt sich also nicht mit konkreten Varianten; ihr Ziel ist eine allgemeine Zusammenfassung der Grundsätze, deren Beachtung die Wahl eines strategischen Planes möglich macht.

Der Plan ist immer vom Charakter der Stellung abhängig; nur ausnahmsweise gibt es Stellungen, die mehrere gleichwertige Pläne zulassen. Der Charakter der Stellung wird von folgenden Fakten bestimmt:

1. Das Materialverhältnis beider Parteien;
2. Die Wirkungskraft der einzelnen Figuren;
3. Die Qualität der einzelnen Bauern;
4. Die Position der Bauern insgesamt;
5. Die Stellung der Könige;
6. Das Zusammenspiel der Figuren und Bauern (Harmonieprinzip). Die dauernden Faktoren – vor allem die → Bauernstruktur spielen dabei die wichtigste Rolle.

Die Schachstrategie hat sich, beginnend mit dem Ende des 15. Jahrhunderts, ständig entwickelt, und so sprechen wir von verschiedenen → Schachschulen, die oft durch einzelne große Spieler repräsentiert wurden. Die italienische Schachschule (15. – 17. Jahrhundert) stellte den einfachsten Plan in den Vordergrund: Schnellste Figurenentwicklung, verbunden mit einem raschen Angriff auf den gegnerischen König. Die Verteidigung beruhte auf einer primitiven Grundlage: Abwehr gegen direkte Drohungen, Annahme der materiellen Opfer (die Ablehnung der nicht ganz durchsichtigen Opfer galt sogar als 'unritterlich!'). Mitte des 18. Jahrhunderts begründete in Frankreich → Philidor eine völlig neue Richtung der Strategie; er hat die Rolle der bisher unterschätzten Bauern hervorgehoben, sie als 'Seele des Schachspiels' bezeichnet. Vormarsch der Bauern in geschlossener Reihe, Formierung einer dynamischen Bauernkette waren die wichtigsten Grundlagen seiner Strategie." ⇨

"Trotz dieser ersten positionellen Richtung dominierten die Grundzüge der italienischen Schachschule bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Der berühmte amerikanische Meister Paul → Morphy ergänzte diese strategische Konzeption durch ein wichtiges Element – den Zentrumsdurchbruch. Der deutsche Meister A. → Anderssen und der russische Meister M. I. → Tschigorin brachten noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das offene Figurenspiel zur höchsten Vollendung.

In den vierziger Jahren entstand der italienischen Schachschule eine ernste Konkurrenz aus England: → Staunton strebte eine sichere Partie-Anlage an, begnügte sich mit kleinen Vorteilen und versuchte, sich fürs Endspiel günstige Ausgangspositionen zu sichern.

Eine entscheidende Wende brachte jedoch → Steinitz, der allgemein als Gründer des modernen Positionsschachs angesehen wird. Die von ihm aufgestellten strategischen Grundsätze hat später → Lasker in folgenden Punkten formuliert:

1. Es gibt ein Gleichgewicht der Stellung;
2. scharfe Angriffe können erst eingeleitet werden, wenn dieses Gleichgewicht gestört ist, niemals vorher;
3. der Angriff muss gegen die 'schwachen Punkte' des Gegners geführt werden;
4. die Defensive muss sparsam sein, darf niemals unnötig Kräfte binden (Ökonomieprinzip).

Diese Grundsätze bilden die unbestrittene Grundlage der S., ihre weitere Entwicklung war nur eine Präzisierung und Ergänzung der steinitzischen Lehre. So hat → Tarrasch den Grundsätzen eine allgemeinverständliche und in der Praxis anwendbare Form gegeben, Lasker die psychologischen Elemente in der Schachstrategie entdeckt (*Anmerkung*: s. dazu im Abschnitt Schach-Psychologie S.90ff; wo dies widerlegt wird) und die → Neoromantiker → Réti; → Nimzowitsch und → Tartakower neue Auffassungen über Beherrschung und Kontrolle des Zentrums durchgesetzt.

→ Capablanca hat die 'Schachtechnik' und die Endspielführung vervollkommenet, → Aljechin eine Synthese zwischen Kombinations- und Positionsschach geschaffen, → Botwinnik das aktive Positionsspiel entwickelt, → sowjetische Schachschule.

Die Schachstrategie hängt eng mit der Schachpsychologie zusammen."

Das ist Unsinn, der im Lexikon noch weiter ausgewalzt wird, u.a. mit der Partie Lasker – Capablanca im Turnier St. Petersburg 1914, die Lasker gewinnen musste, aber die Spanisch Abtauschvariante wählte, die angeblich remisträchtig ist. Lasker hatte mit ihr zuvor aber schon mehrfach gewonnen.

Auch die Behauptung, in gleicher Stellung sei ein bestimmter Zug gegen den einen Gegner stark, gegen einen anderen jedoch schwach, hat so gut wie nichts mit Schachstrategie zu tun.

Psychologie kann in der Schachstrategie wenn überhaupt nur eine Nebenrolle spielen, denn Strategie beruht auf Einschätzung und Planung anhand der **Stellung**, nicht aber auf spekulativen Elementen. Oder, wie das geflügelte Wort sagt: *"Die Wahrheit liegt auf dem Brett"*.

Wikipedia (in 2018) definiert den Begriff wie folgt:

"Die Schachstrategie hat das Entwickeln eines Plans zur Spielführung im Verlauf einer Schachpartie zum Gegenstand. Sie ist auf ein längerfristiges Spielziel ausgerichtet."

Es folgen Erläuterungen ähnlich denen des Schach Lexikons (nur ohne den historischen Teil), die ebenfalls nicht immer ganz schlüssig sind. Ein interessanter Punkt ist:

"In die Stellungsbewertung fließen statische und dynamische Elemente ein. Statische Positionselemente bleiben über längere Zeiträume, sprich Zugfolgen, vergleichsweise stabil. Dynamische Positionselemente sind dementsprechend vorläufig und verändern sich organisch im Verlauf einer Schachpartie. Da immer beide Elemente miteinander verflochten sind, muss jede Stellungsbewertung ständig kritisch überprüft werden. Dieser Prozess der Stellungsbewertung verläuft zum großen Teil unbewusst, sollte jedoch vom Spieler möglichst bewusst wahrgenommen werden."

Wir wollen versuchen, diese oft zu unscharfen Aussagen zu präzisieren:

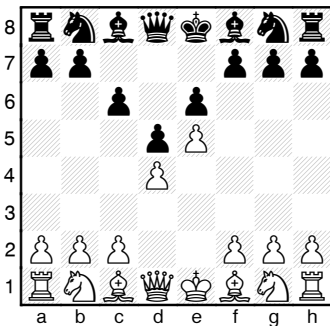
Schachstrategie ist generell die Planung der Spielführung, die zu einem wünschenswerten Spielverlauf führen soll. Sie kann auf Sieg oder Remis gerichtet sein und für die gesamte Partie gelten oder auch nur für bestimmte Teilabschnitte.

Erfolgreiche Strategie führt entweder zu einer taktischen Situation, zu einem günstigen Endspiel oder (seltener) zu einer Situation, in der der Gegner hilflos ist (Zugzwang, sehr beengte Stellung) und über keine rettenden Möglichkeiten mehr verfügt.

Tatsächlich beginnt die Strategie bereits mit oder vor dem 1.Zug. Dieser entscheidet den Charakter der Partie (offen / halboffen / geschlossen) und wer mehrere Eröffnungen im Repertoire hat, kann eine wählen, die dem Gegner und den Turnieranforderungen angemessen scheint. Man könnte dies vielleicht "psychologisch" nennen, doch es dürfte eher eine technische Abwägung sein. Nun ist es an Schwarz, mit seinem 1.Zug seine Strategie zu starten. Wählt er ein Gambit, mit dem er scharfes Spiel anstrebt, oder baut er sich solide auf, um den Gegner kommen zu lassen? Innerhalb der ersten Züge wird sich der Charakter des Spiels ergeben und sich zeigen, ob die jeweils gewählte Strategie anwendbar ist. Bestimmte Eröffnungen oder Varianten zielen auf bestimmte Stellungstypen / Ziele, so z.B. die Französisch-Abtauschvariante 1.e2-e4 e7-e6 2.d2-d4 d7-d5 3.e4xd5 e6xd5.

Durch die offene e-Linie ist der Abtausch der Türme wahrscheinlich und die weitgehend symmetrische Stellung verflacht in Richtung Remis, was das Ziel des Weißen sein kann, wenn er der schwächere Spieler ist.

Eine andere Französisch-Variante macht deutlich, wie die Eröffnungswahl die Strategie bestimmt. Nach 1.e2-e4 e7-e6 2.d2-d4 d7-d5 3.e4-e5 (Vorstoß-Variante) hat Weiß Raumvorteil am Königsflügel, den er zum Angriff nutzen kann, während Schwarz mit 3...c7-c5 die Bauernkette angreift und am Damenflügel aktiv werden muss.



Das Ziel des Schwarzen muss sein, Druck auf den d4-Bauern auszuüben. Gelingt es ihm, das weiße Zentrum wegzutauschen, kann er sich aus der gedrückten Stellung befreien.

Würde Schwarz stattdessen 3...c7-c6 (D) oder 3...b8-b6 spielen, wäre dies bereits im 3.Zug ein strategischer Fehler, denn damit ist das vorgenannte Ziel nicht mehr oder nur zeitverzögert möglich und Weiß kann ungestört am Königsflügel angreifen.

Alle Eröffnungen bzw. deren Hauptvarianten haben eine zugrunde liegende Strategie. (Wir sehen an unserem Beispiel bereits, dass in der gleichen Eröffnung sehr unterschiedliche Strategien auftauchen können.) In anderen Fällen mag dies die Rochade nach unterschiedlichen Flügeln mit beiderseitigem Königsangriff sein, oder ein Bauernvormarsch zur Zerstörung der Bauern der Rochadestellung. Wer eine bestimmte Eröffnung regelmäßig spielt, muss unbedingt deren zugrunde liegende Strategie kennen, will er nicht schnell in Nachteil kommen.

Strategie kann auch in späteren Spielabschnitten zum Einsatz kommen. Bestimmte Situationen, in denen sie erwartungsgemäß oder auch spontan auftritt, können mit **Elementen der Strategie** behandelt werden, z.B. Öffnung von Linien oder Eindringen eines oder beider Türme auf die 7.Reihe.

Ähnlich wie die Muster in der Taktik gibt es solche in der Strategie, wenn auch weniger klar verwertbar. Diese Muster zu erkennen und zu wissen, wie man sie nutzt, ist die Grundlage angewandter Strategie in der Partie.

Diese Erkenntnisse wurden erst Ende des 19.Jahrhunderts gefunden. Wilhelm Steinitz (1836-1900), der 1. offizielle Weltmeister, formulierte sie in seinem 1889 erschienenen Buch *"The Modern Chess Instructor"*. (s. 14. Teil, *"Wilhelm Steinitz und die Entstehung des Positionsspiels"*, S.161f). Da er teilweise recht dogmatisch war, waren seine Ideen aber nicht unumstritten.

Dr. Siegbert Tarrasch, um die Jahrhundertwende einer der stärksten Spieler der Welt, verfeinerte Steinitz Theorie und machte sie in seinen Artikeln und Büchern einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. In den 1920er und 1930er Jahren erweiterten die neuen Eröffnungsideen ("Hypermoderne Schule") einige Punkte der nun allgemein anerkannten Lehre, vor allem die Rolle des Zentrums.

Aaron Nimzowitsch (1886-1935) veröffentlichte 1925 sein Buch "*Mein System*", das der Klassiker der Schachstrategie wurde. Da seine Grundlage eine Reihe von Vorträgen Nimzowitschs war und es zunächst als Fortsetzungsreihe in einer Schachzeitung erschien, hat es allerdings einige Schwächen und Längen. 2007 erschien daher eine von Heinz Brunthaler überarbeitete und gestraffte Fassung mit dem Titel: "*Mein System easy*", worauf wir uns in der Folge beziehen werden.

Seitdem sind nur wenige Lehrbücher zur Schachstrategie veröffentlicht worden. "*Die Kunst der Bauernführung*" von **Hans Kmoch**, erstmals erschienen 1956, ist ein weiterer Klassiker, aber schwer verdaulich und nur für weit fortgeschrittene empfehlenswert. Hier werden vor allem die Bauernstrukturen behandelt.

Für Schachfreunde mit geringen Vorkenntnissen ist sehr empfehlenswert das zwar noch ältere, aber von Ralf Binnewitz neu überarbeitete **Eugène Snosko-Borowski**: "*Das Mittelspiel im Schach*", Eitmann 2018. Die meisten neueren Werke zur Schachstrategie bieten nur wenige allgemeine Erläuterungen und verwenden stattdessen kommentierte Meisterpartien. Das ist für den Leser von Klubstärke oft nicht ausreichend; zudem sind manche der Partien veraltet oder ihre Kommentare nicht auf dem heutigen Standard.

Zusammenfassend können wir sagen:

Das Studium der Strategie ist weit schwieriger und aufwendiger als das der Taktik. Wir können es unterscheiden zwischen der eröffnungsorientierten Strategie, was vor allem durch das Nachspielen geeigneter Partien und deren gründliche Analyse möglich ist, und der allgemeinen Strategie.

Für diese müssen wir eine Reihe von Elementen kennen lernen, die wir nachfolgend behandeln werden. Einige Punkte haben wir schon in **Band 1** im Kapitel "*Die Eröffnung*" behandelt, nämlich Zentrum, Entwicklung und Raumvorteil. Da heute – anders als zu Steinitz Zeiten – selbst schwache Klubspieler genug Theoriezüge kennen, mit denen diese Punkte ausreichend abgesichert sind, gehen wir gleich weiter zu den Bereichen, die offensichtlich vielen Schachfreunden Probleme bereiten. Wir müssen uns jedoch auf die wichtigsten beschränken, die aber einen großen Teil des auf Klubebene nötigen Wissens abdecken.